

Biermann, Kurt-Reinhard

Alexander von Humboldt - Genius sui generis

Organon 20 21, 237-244

1984 1985

Artykuł umieszczony jest w kolekcji cyfrowej Bazhum, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych tworzonej przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego.

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie ze środków specjalnych MNiSW dzięki Wydziałowi Historycznemu Uniwersytetu Warszawskiego.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.



Kurt-R. Biermann (DDR)

ALEXANDER VON HUMBOLDT – GENIUS *SUI GENERIS**

Goethe hat Alexander von Humboldt „eine Akademie“ genannt, und auch andere urteilsfähige Zeitgenossen haben dieses Bild für den großen Gelehrten gebraucht. Als „die erste wissenschaftliche Größe seines Zeitalters“ stufte ihrem Präsidenten. Justus von Liebig sprach ihm öffentlich „die Gefühle der ein. Die Royal Society in London ehrte ihn – und damit sich selbst – 1852 mit ihrer höchsten Auszeichnung, der Copley Medal. Benito Juárez, Nationalheld und erster Präsident des unabhängigen Mexiko, verlieh ihm posthum den höchsten Ehrentitel der freien Republik, den eines „benemérito de la patria“. Die Société de Géographie zu Paris machte ihn 1845 zu ihrem Präsidenten. Justus von Liebig sprach ihm öffentlich „die Gefühle der innigsten Verehrung und der reinsten aufrichtigsten Dankbarkeit“ für empfangene Förderung aus.

Solche, noch lange fortzusetzenden Beispiele reichen aus, um den ungewöhnlich herausragenden Ruf zu kennzeichnen, dessen sich der Naturforscher, Forschungsreisende, Humanist und Freund der Völker Alexander von Humboldt (1769–1859) schon zu Lebzeiten erfreuen konnte. Er war Mitglied

* Am 6. Mai 1984 jährte sich zum 125. Male der Todestag Alexander von Humboldts. Aus diesem Anlaß fand am 3. und 4. Mai 1984 in Berlin eine vom A. v. Humboldt-Komitee bei der Akademie der Wissenschaften der DDR veranstaltete „Alexander-von-Humboldt-Ehrung in der DDR“ statt, an der als Vertreter der Polnischen Akademie der Wissenschaften der Mitherausgeber dieser Zeitschrift *Organon*, Prof. Dr. habil. Józef Babicz teilnahm. Ein solcher Gedenktag bot Gelegenheit für eine Bestandsaufnahme dessen, was die spezifische Bedeutung Alexander von Humboldts, des Freundes auch des polnischen Volkes und, seit dem 4. Januar 1829, Mitglieds der „Societas Regia Philomathica Varsaviensis“, aus unserer heutigen Sicht ausmacht. Sie wurde unter dem Titel „Was ist das für ein Mann! Elemente Humboldtscher Größe“ von Prof. Dr. habil. Kurt-R. Biermann, dem Leiter der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der AdW der DDR und Membre effectif de l'Académie Internationale d'Histoire des Sciences, in der Zeitschrift *Wissenschaft und Fortschritt*, 34 (1984) H. 4, S. 96–99, veröffentlicht.

von 30 Akademien und rd. hundert wissenschaftlichen Gesellschaften in 23 Ländern, siebenfacher Ehrendoktor, Ehrenbürger von Berlin und Potsdam, Ehrenmitglied der Universität Kasan und eines Dutzends weiterer wissenschaftlicher Institutionen. Sein 125. Todestag am 6. Mai 1984 gibt Anlaß, dessen eingedenk zu sein, aber auch die Frage zu stellen, ob sein Nachruhm hinter dem zurücksteht, was ihm zu seiner Zeit an Lob and Ruhm gezollt wurde.

Das Gegenteil ist der Fall. Umfragen in Lateinamerika haben ergeben, daß Humboldt dort als „zweiter, wissenschaftlicher Entdecker Amerikas“ in höchstem Ansehen steht und daß er bekannter ist als Goethe und Beethoven zusammengenommen.

In der Sowjetunion gedachte man 1969, anlässlich seines 200. Geburtstags, feierlich seiner russisch-sibirischen Reise von 1829 und seines Anteils an der Entwicklung der geographischen und geologischen Wissenschaften. Sein verständnisvolles Verhältnis zu Polen ist Gegenstand spezieller Untersuchungen geworden.

In aller Welt wird sein Name lebendig gehalten durch rd. tausend nach ihm benannte Orte, Straßen und Plätze, Gewässer und Strömungen, Berge und Höhlen, Minerale, Pflanzen und Tiere, Universitäten, Schulen und Klubs, Bergwerke, Schiffe, kosmische Objekte sowie gesellschaftliche, wissenschaftliche und wirtschaftliche Einrichtungen. In der DDR ehrte man ihn mit Gedenkveranstaltungen 1959 zu seinem 100. Todestag und 1969 zu seinem 200. Geburtstag. Die Akademie der Wissenschaften der DDR unterhält eine spezielle Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle, die sein Erbe pflegt und nutzbar macht. Briefmarken, Geldscheine, Denkmäler, Skulpturen, Münzen und Medaillen in vielen Ländern halten die Erinnerung an ihn wach. Andererseits sucht man seinen Namen vergeblich in Nachschlagewerken großer Entdecker und Erfinder. Ebenso fehlt dieser Name in Übersichten über bahnbrechende Naturwissenschaftler. Wie ist dieser Widerspruch zu erklären? Worauf ist seine andauernde Berühmtheit zurückzuführen? Wir wollen versuchen, diese Fragen zu beantworten.

Alexander von Humboldt hat – das sollte wohl an erster Stelle gesagt werden – durch seine Forschungsreisen einen ganzen Subkontinent in das Bewußtsein der europäischen Wissenschaft gerückt. Diese Reisen führten ihn durch die heutigen Staaten Venezuela, Kuba, Kolumbien, Ekuador, Peru und Mexiko. Aber mehr als das: Der mexikanische Außenminister Lucas Alamán hob schon 1824 hervor, Humboldt habe durch sein Werk über „Neuspanien“ eine Vorstellung davon vermittelt, was aus Mexiko bei einer guten Verfassung werden könne. Die ganze Nation sei von dem Gefühl der Dankbarkeit für Humboldts Arbeiten erfüllt, die die Welt hätten erkennen lassen, was Mexiko zu werden imstande sei. Das gleiche Gefühl der Dankbarkeit brachte die Universität Havanna zum Ausdruck: Rund 55 Jahre, nachdem Humboldts Denkmal vor der heutigen (nach Alexander und seinem Bruder Wilhelm, dem Gründer dieser Alma mater benannten) Humboldt-Universität aufgestellt

worden, war, ließ sie am Denkmalssockel eine Inschrift anbringen, in der Humboldt als zweiter Entdecker Kubas gefeiert wird.

Zahlreiche aktuelle Bekundungen der Humboldt-Verehrung in der Gegenwart zeugen von der Kontinuität solcher Gefühle in Lateinamerika.

Als erstes Element Humboldtscher Größe halten wir also fest: Er hat durch seine Schriften das Selbstbewußtsein der Bürger Lateinamerikas entscheidend gefördert und sich ihre bleibende Dankbarkeit erworben. Zugleich hat er das Interesse der europäischen Wissenschaft auf diesen Subkontinent gelenkt – auf seine Bewohner, seine Natur, seine Bodenschätze, seine präkolumbianische Kultur und Geschichte sowie auf die gesellschaftlichen Zustände. Von ihm gingen wesentliche Impulse zur Formierung der Amerikanistik aus. Humboldt hat Europa eine Neue Welt erschlossen, und ihren Bewohnern half er, den Weg in die Zukunft zu finden. Treffend sagte Simón Bolívar, der Befreier, dessen 200. Geburtstag wir 1983 begangen haben, von seinem Freund: „Humboldt hat mehr Gutes für Amerika bewirkt als alle seine Eroberer.“

Humboldt wußte nicht nur durch seine farbigen Reiseschilderungen bleibendes Interesse zu wecken – etwa an der Flußfahrt auf dem Orinoko, der Bestätigung des Zusammenhangs der Stromsysteme des Orinoko und des Amazonas oder seiner Besteigung des Chimborazo am 23.6.1802 (wobei er zwar den Gipfel nicht ganz erreichte, aber einen lange nicht überbotenen Höhenrekord aufstellte); er wartete darüber hinaus mit exakten Zahlen und Meßdaten auf, Seine geographischen Ortsbestimmungen und seine Höhenmessungen hoben die Geographie Amerikas auf eine neue Stufe. Durch seine geomagnetischen Messungen – später gemeinsam mit dem französischen Physiker Biot ausgewertet – erkannte er, daß die erdmagnetische Kraft von den magnetischen Polen zum magnetischen Äquator abnimmt. Seine audiometrischen Messungen der Luft – nach der Rückkehr aus Amerika mit Gay-Lussac fortgesetzt – führten zu der Erkenntnis, daß das Verhältnis, in dem sich Sauerstoff und Wasserstoff verbinden, konstant und von der Größe 1:2 ist. Auf jedem Gebiet, auf dem Humboldt forschend tätig war, hat er sich bemüht, Tatsachen, Maß und Zahl an die Stelle spekulativer Konstruktionen von Theorien zu setzen. Das wollen wir als zweites Element seiner Bedeutung hervorheben.

Wenn Humboldt aus Amerika 3600 bis dahin unbekannte Pflanzenspezies mitbrachte, so ist das nur eine der Bereicherungen, die die sog. beschreibenden Naturwissenschaften ihm zu verdanken haben. Er brachte eine zahlenmäßig nicht zu fassende Fülle von klimatologischen, ozeanographischen, geologischen, mineralogischen, zoologischen und anderen Daten mit, die später durch ihre Veröffentlichung die Grundlage von Karten und Profilen sowie zu vertiefter Einsicht und verbreiteter Übersicht abgaben. Analoges gilt für seine Italienreise 1805 und für seine Rußlandreise 1829.

So erklärt es sich, daß eine Reihe von Disziplinen in Alexander von Humboldt ihren wissenschaftlichen Begründer oder Mitbegründer erblickt, der den Schritt von gelegentlichen, unsicheren Angaben zur wissenschaftlichen

Systematisierung und Klassifizierung getan oder ermöglicht hat. Das gilt u.a. für die physische Geographie, die Orographie (insbesondere die Hochgebirgsforschung), die Klimatologie, die Ökologie und die thematische Kartographie. Humboldt hat zwar auf seinen Reisen den Fuß nur in Gebiete gesetzt, in denen vor ihm schon andere Reisende gewesen waren; häufig war er aber der erste, der exakte Beobachtungsergebnisse und Sammlungsgegenstände mitbrachte.

Ähnliches gilt für seine Methodologie. Schon vor ihm hatte Halley die Isogonen eingeführt – Linien, die Orte gleicher magnetischer Deklination verbinden. Aber erst Humboldts Isothermen zur Verbindung aller Punkte auf der Erdoberfläche mit gleicher mittlerer Jahrestemperatur – eine von ihm entwickelte Darstellungsweise, auf die er besonders stolz war – machten Schule: sie wurden und werden in der Klimatologie häufig angewendet; später entwickelte man als „Nachfolger“ zahlreiche andere „Iso-Linien“. Schon vor Humboldt waren Profile und Querschnitte entworfen worden; aber er war es, der durch Meßzüge die Grundlage für Reliefs größerer Gebiete schuf und den Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung auf diesem Gebiet markierte.

Auch in der Pflanzengeographie – ebenfalls ein Forschungsgebiet, auf das er besonders hohen Wert legte – hatte Humboldt Vorläufer. Aber seine Arbeiten über die geographische Verbreitung der Pflanzen und deren Abhängigkeit von Klima waren es erst, die dieser Disziplin zu Rang und Ansehen verhelfen. In gewisser Weise gilt das auch für die Tiergeographie.

Humboldts feines Gespür für Zukunftsträchtigkeit und Entwicklungsfähigkeit zeigte sich auch auf weiteren Gebieten. Keineswegs zufällig beauftragte ihn die Pariser Akademie zusammen mit den Physikern Arago und Biot, Daguerres Erfindung zu begutachten. Humboldt erkannte sofort die großen Möglichkeiten der Photographie. Sein Enthusiasmus wurde noch gesteigert, als er 1839 die erste Aufnahme des Mondes zu Gesicht bekam. Schon bald instruierte er junge Wissenschaftler, wie sie die „Lichtbildnerei“ auf ihren Reisen nutzbar machen sollten. Sogar die Anfänge der Mikrophotographie hat Humboldt noch erlebt und begrüßt.

Ein anderes Beispiel für seinen Weitblick ist sein Urteil über die Mathematik. Obwohl er Rudolf Virchow gegenüber 1845 bescheiden die Sphäre seiner Kenntnisse auf Geologie und physische Geographie begrenzte, maß er der Mathematik größere Bedeutung bei als alle kompetenten Fachgenossen. Als er 1827 nach langer Abwesenheit – aus Paris kommend – wieder in seine Vaterstadt Berlin zurückkehrte, kam er mit einer ausgesprochenen wissenschaftsorganisatorischen Konzeption, die er in den ihm noch verbleibenden drei Lebensjahrzehnten beharrlich verwirklichte: „Berlin soll mit der Zeit die erste Sternwarte, die erste chemische Anstalt, die erste Schule für transzendente Mathematik besitzen. Das ist das Ziel meiner Bemühungen und das einigende Band meiner Anstrengungen.“ Und in seinem *Kosmos* (Bd. 1, 1845, S. 36) schrieb er: „Diejenigen Völker, welche an der allgemeinen industriellen

Tätigkeit, in Anwendung der Mechanik und technischen Chemie, in sorgfältiger Auswahl und Bearbeitung natürlicher Stoffe zurückstehen, bei denen die Achtung einer solchen Tätigkeit nicht alle Klassen durchdringt, werden unausweichlich von ihrem Wohlstande herabsinken. Sie werden es um so mehr, wenn benachbarte Staaten, in denen Wissenschaft und industrielle Künste in regem Wechselverkehr miteinander stehen, wie in erneuerter Jugendkraft vorwärts schreiten."

Daß Humboldt auch Irrtümer unterlaufen sind – wie auf chemisch-physiologischem oder geologischem Gebiet – ist nicht zu übersehen. Jedoch waren sie so beschaffen, daß andere angeregt wurden, sie nachzuprüfen und zu widerlegen.

Wir wollen nicht hierbei verweilen, sondern aus der großen Zahl seiner Einzelleistungen noch einige hervorheben, die für ein Gesamtbild seiner Bedeutung unentbehrlich erscheinen und seine Vielseitigkeit hervortreten lassen.

Humboldt hat einen Originalbeitrag zur Astronomie geliefert: Er entwickelte eine Methode zur Bestimmung der Lichtstärke von Sternen der südlichen Hemisphäre mit Hilfe des Spiegelsextanten. Von ihm stammen zahlreiche Einzelheiten zur Erforschung der Entwicklungsgeschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften sowie zur Entdeckungsgeschichte Amerikas. Die weltweite Erforschung des Erdmagnetismus hat er maßgeblich beeinflusst. Und er entdeckte die tagesperiodische Variation der Schallintensität, die seit 1955 auf Vorschlag von Hans Ertel „Humboldt-Effekt“ genannt wird.

Humboldt war der erste, der den Naturdünger Guano nach Europa brachte (rd. 60 Jahre später wurden etwa 350 000 t/a nach Europa importiert). Er initiierte die Dahlienzucht in der „alten Welt“, nachdem er Georginenknollen aus Mexiko mitgebracht hatte. Humboldt brachte als erster objektive Beobachtungen und Untersuchungen über Curare nach Europa, wo bis dahin nur legendäre Nachrichten über dieses Pfeilgift vorgelegen hatten. Ihm gebührt die Priorität in der Erkenntnis des Zusammenhangs zwischen der Abnahme der magnetischen Intensität und dem Erscheinen eines Nordlichts.

Wenn es Humboldt immer wieder gelang, den Zusammenhang zwischen anscheinend voneinander ganz unabhängigen Phänomenen herzustellen und fruchtbare Schlußfolgerungen zu ziehen, dann war dies vor allem auf die Virtuosität zurückzuführen, mit der er die Methode des Vergleichs handhabte. Humboldt verglich die Zeugnisse der Vergangenheit mit seinem eigenen Beobachtungen der Gegenwart. Er verglich eigene und fremde Resultate, um zu allgemeinen, „in mittleren Zahlenwerten“ ausgedrückten Gesetzmäßigkeiten zu gelangen. Er verglich Wüsten und Steppen der Welt und begründete so die vergleichende Landschaftskunde. Die Vegetation der amerikanischen Llanos verglich er mit der Vegetation nordasiatischer Steppen. Er verglich die Temperaturen der nördlichen und der südlichen Halbkugel in hohen Breiten miteinander. Der Terminus „vergleichende Erdkunde“ – muß es noch gesagt werden? – stammt von Humboldt, der auch die vergleichende Klimatologie begründete. Durch den Vergleich von Vulkanen kam Humboldt zu seiner

Spaltentheorie; damit erklärte er die Anordnung der Vulkane und den Zusammenhang zwischen dieser Anordnung und der Gebirgsbildung. Er verglich Gipfelhöhen und Paßhöhen und führte den Begriff der Kammhöhe ein. Er verglich die Physiognomik von Gebirgszügen und die Physiognomik von Pflanzen. Hochflächen, Wasserfälle, Grenzen des ewigen Schnees machte er zum Gegenstand von Vergleichen. Mit der Methode des Vergleichs konnte er Diamanten im Ural voraussagen – eine Prophezeiung, die sich noch während seiner Anwesenheit in Rußland erfüllte. Er verglich die gesellschaftlichen Verhältnisse, die soziale Lage der Bevölkerung, den Handel in Lateinamerika, in den USA und in Spanien, ... Wir halten in der Aufzählung inne; denn die erwähnten Belege reichen völlig aus, um zu zeigen, warum Friedrich Engels, in der *Dialektik der Natur* bei der Nennung des „vergleichenen Elements“ als einer der Breschen, die in die konservative Naturanschauung geschlagen wurde, ausdrücklich den Namen Humboldt aufgeführt hat.

Aus den zuletzt genannten Beispielen geht bereits hervor, daß sich Humboldt während seiner Reisen keineswegs auf Naturforschung beschränkt hat. Sein heutiges Ansehen beruht sehr wesentlich auch auf den humanistischen Konsequenzen, die er aus seinen Beobachtungen der Lage der arbeitenden Menschen gezogen hat. Er zog sich nicht in einen Elfenbeinturm zurück, sondern führte einen hartnäckigen Kampf gegen alle Formen der kolonialen Ausbeutung, gegen jede Art der Rassendiskriminierung und gegen die Sklaverei. Gerade das hat sehr wesentlich dazu beigetragen, seinen Namen überall dort am Leben zu erhalten, wo noch heute Menschen um ihre soziale und nationale Freiheit ringen. Als 1856 in den Vereinigten Staaten eine englische Übersetzung seines Kuba-Werks erschien, in dem mit Rücksicht auf die Sklavenhalterstaaten im Süden der USA das gegen die Sklaverei gerichtete Kapitel weggelassen worden war, protestierte Humboldt energisch: „Auf diesen Teil meiner Schrift lege ich eine weit größere Wichtigkeit als auf die mühevollen Arbeiten astronomischer Ortsbestimmungen, magnetischer Intensitätsversuche oder statistischer Angaben.“ Tendenzen zur Ghetto-Apologik in Preußen trat er mit aller Entschiedenheit entgegen; im *Kosmos* (Bd. 1, 1845, S. 385) erklärte er, es gäbe keine „höheren und niederen Menschenrassen“, keine „edleren Volksstämme, alle sind gleichmäßig zur Freiheit bestimmt“. In seinem Mexiko-Werk forderte er, den Indios sämtliche „Fortschritte der Zivilisation und der Vervollkommnung der gesellschaftlichen Ordnung“ uneingeschränkt zuteil werden zu lassen.

Noch deutlichere Urteile in seinen Reisejournalen mußte er aus zeitbedingter Rücksichtnahme unterdrücken. Die Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der AdW der DDR hat solche Urteile unlängst der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.¹ Alexander Abusch hat Humboldts Humanismus einen Platz zuge-

¹ Alexander von Humboldt: *Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution. Eine Anthologie*. Hrsg. v. Margot Faak. Berlin: Akademie-Verlag 1982. (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung. Schriftenreihe der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der Akademie der Wissenschaften der DDR. Bd. 5.)

wiesen „ideell in der Epoche zwischen dem Humanismus Johann Wolfgang Goethes und dem sozialistischen Humanismus von Karl Marx“.

Gewiß – Humboldt hat oft paktieren und taktieren müssen; aber das geschah nicht aus Charakterschwäche, sondern es waren die gesellschaftlichen Verhältnisse, die ihn dazu zwangen. Freilich schreckte er vor Revolution und Gewalt zurück. Zur Arbeiterbewegung fand er kein Verhältnis; er setzte auf Reformen und friedliche Entwicklung. Die durch seine Herkunft gezogene Klassenschranke hat er nicht zu überwinden vermocht, aber seine humanistischen Ziele hat er nie aus den Augen verloren. Mit Recht konnte er das Fazit ziehen, er habe bis zu seinem Tod keinen der ihm „Gleichgesinnten“ verlassen. Während seiner Rußlandreise setzte er sich erfolgreich dafür ein, das Los von aus politischen Gründen Verbannten zu verbessern.

So wenig Humboldt – im Unterschied zu den meisten zeitgenössischen Forschungsreisenden – die Lage der Menschen in den besuchten Gebieten ignorierte (er studierte nicht nur das „Naturganze“, sondern auch die gesellschaftlichen Verhältnisse), so wenig hat er – wiederum im Widerspruch zu der weit überwiegenden Mehrheit der Naturwissenschaftler seiner Zeit – die Verpflichtung geleugnet, wissenschaftliche Kenntnisse in der Öffentlichkeit zu verbreiten. Ganz im Gegenteil: Durch seine *Ansichten der Natur* (drei Auflagen – 1808, 1826 und 1849) trug er zur „Vermehrung des Wissens“ bei. Noch stärker gilt das für sein Alterswerk, den *Kosmos* (5 Bände, 1845–62), durch den er zu einem Klassiker der Popularisierung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse wurde.

Schon als junger Bergmeister im Fichtelgebirge hatte er auf eigene Kosten eine Qualifizierungseinrichtung für die Bergleute geschaffen; im Alter formulierte er: „Mit dem Wissen kommt das Denken, und mit dem Denken der Ernst und die Kraft in die Menge“, sowie: „Möge die Verbreitung des Denkens der Menge die Kraft geben, ohne welche nicht bewahrt werden kann, was schon errungen ist.“ Wissen und Erkennen waren für ihn „die Freude und die Berechtigung der Menschheit.“ Seit seinen berühmten öffentlichen „Kosmos“-Vorlesungen 1827/28 in Berlin hat Humboldt ganz wesentlich zur Gleichberechtigung der Naturwissenschaften beigetragen. Freilich war dies nur möglich, weil die Entwicklung der Produktivkräfte einen Stand erreicht hatte, in dem die Anwendung der Naturwissenschaften zur Notwendigkeit geworden war. Aber Humboldt kommt das Verdienst zu, die Zeichen der Zeit verstanden und die Gunst der Stunde genutzt zu haben. In der Tradition von Gesellschaften zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse und der Volkssternwarten spielt Humboldt daher eine besondere Rolle.

Schließlich ist ein wesentliches Element Humboldtscher Größe seine gezielte Förderung junger Talente. Sie geschah sowohl aus Menschenfreundlichkeit als auch insbesondere im Rahmen seiner erwähnten wissenschaftsorganisatorischen Konzeption. Ungezählt sind die Begabungen, deren Namen heute noch lebendig sind und die Humboldt Hilfe und Förderung zu verdanken haben.

Oft mußte Humboldt gewundene Wege beschreiten, um seine Schützlinge

zu fördern. Er nahm das auf sich, weil die Lage der Wissenschaftler entscheidend von Fürstengunst abhing und weil er sich daher bemühen mußte, diese Gunst zu erlangen. Daß er in gleicher Weise Künstlern und Dichtern seine hilfreiche Hand bot, sei nur am Rande vermerkt. Der Physiologe Emil du Bois-Reymond konstatierte: „Wir alle sind seine Familie.“ Rechnet man noch jene hinzu, denen Humboldt ideelle Anregungen gegeben hat, wie etwa Darwin, der ihn den „Vater einer großen Nachkommenschaft von Forschungsreisenden“ genannt hat —, so wird ersichtlich, daß sich Humboldts Größe nicht nur aus seinen eigenen Leistungen ergibt. Darüber hinaus hat er die verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen befruchtet, indem er als Vorbild wirkte, Anregungen gab und andere Wissenschaftler förderte.²

*

Zu dem Mathematiker C.G.J. Jacobi sagte Alexander von Humboldt einst „Die Geschichte der Vergangenheit liegt in dem, was unsere Zeitgenossen treiben.“ In dem, was die Geowissenschaft von heute erforscht, sind Humboldts Forschungen aufgehoben; sein kämpferisches Menschentum lebt im Kampf für Frieden und Freundschaft unter den Völkern weiter.

² Vgl. Kurt-R. Biermann: *Alexander von Humboldt*. 3., erweiterte Auflage. Leipzig: BSB B.G. Teubner Verlagsgesellschaft 1983. (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner, Bd. 47.)